

Zur Lebensgeschichte

des

verdienstvollen Herrn Bürgermeisters
Gottlob Ferdinand Schneider.

Gottlob Ferdinand Schneider war geboren allhier zu Plauen den 13. Decbr. 1724. Seine Eltern sind gewesen D. Johann Paul Schneider, Bürgermeister, und Frau Johanne Dorothee geb. Zürner von Siegheim. Nachdem er im elterlichen Hause seine Erziehung genossen und die hiesige Schule frequentirt, bezog er die Universität Leipzig, wo er vier Jahre die Rechte studirte. Nach zurückgelegten Universitätsjahren kam er in seine Vaterstadt anher zurück, practicirte anfänglich als Advocat, wurde sodann als Stadtschreiber allhier angestellt und nach einigen Jahren hierauf im Jahre 1752 Stadtsyndikus, welches Amt er bis zum Jahre 1765 verwaltete, in welchem er sodann in das hiesige Raths-Collegium gewählt und im Jahre 1766 das erste Mal von allerhöchster Landesherrschafft als regierender Bürgermeister confirmirt wurde. Unter mehrern Aemtern, welche er von dieser Zeit an als Bürgermeister und Rathsverwandter verwaltete, war auch

die von ihm seit dem Jahre 1767 bekleidete Stelle eines Raths-Deputirten bei der Voigtländischen Kreis-Einnahme, und außer der Besorgung dieser Aemter auch noch die Verwaltung mehrerer Gerichte auf dem Lande viele Jahre hindurch zugleich ein Gegenstand seiner gewohnten Thätigkeit.

In den Ehestand trat er im Jahre 1756 mit der einzigen Tochter des Steuer-Cassirers Ruderts allhier, mit welcher er drei Kinder, von welchen noch zwei allhier am Leben sind, erzeugt, seine Ehegenossin aber im Jahre 1763 durch den Tod verloren und ihn als Wittwer hinterlassen hat, in welchem Stande er auch sein arbeitvolles Leben den 29. Sept. d. J. Nachts gegen 12 Uhr an den Folgen eines ihm am selbigem Tage betroffenen Sticckflusses endigte, in einem Alter von 82 Jahren 9 Monaten und 15 Tagen.

Der Verewigte bedarf hier keines Lobes; denn seine anbestechliche Rechtschaffenheit, gewissenhafte Amtstreue und bis ins hohe Alter rastlos fortgesetzte musterhafte Thätigkeit sind der ganzen dankbaren Bürgerschaft bekannt, und werden sein Andenken um so dauernder machen, je seltner jene Eigenschaft

schaf-

unsern Tagen bereits geworden

Weg längst des Grabes stille Nacht
der Biedermann bewohnt,
wird noch des Redlichen gedacht.
Gerechte Nachwelt lohnt.

Ueber den rheinischen Bund und dessen Folgen.

Die neue französische Dynastie, nachdem sie durch eine neue, allgemein gewünschte und nach den Verwirrungen und Greueln der Revolution freudig aufgenommene, auf den Stützen der Weisheit und Gerechtigkeit gegründete Organisation des großen neuen Kaiserreiches, die Sicherheit ihrer Existenz im Innern gegründet hatte, wollte derselben durch jenen Staatenbund auch volle Sicherheit von außen verschaffen. Zwar war es der französischen Waffenüberlegenheit gelungen, die Gränzen des Reichs bis an den Rhein vorzuschieben, und manche andere Politik wäre hiebei ruhig stehen geblieben und hätte sich durch diese schwer zu überschreitende Trennungslinie, hinter welchen sich noch eine dreifache Reihe der stärksten Festungen aufstellte, gedeckt genug geglaubt; allein die französische sah weiter; sie berechnete alle Fälle und Möglichkeiten bis auf die fernste Zeit hinaus und maß ihre vielen und mächtigen Rivalen im Norden und Osten zu richtig, um die neu angelegte große Staatsfestung selbst hinter jenem großen Wassergraben, dem Rhein, schon hinlänglich geschützt zu glauben, und dachte

daher auf Anlegung tüchtiger Außenwerke, welche sie in einem, jenseits des Rheins zu errichtenden, aus ehemaligen deutschen Reichsländern bestehenden großen Staatenbunde zu finden glaubte, der, da er meist nur an und vor dem Rhein liegende Länder begriff, der rheinische genannt wurde, und besonders als Schutzwehr gegen Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hessen u. a. dienen sollte. Die neuern Ereignisse und der im Jahr 1805 für Oesterreich so nachtheilige, so wie der im Jahr 1806 und 7 für Preußen ganz unglückliche Krieg haben dieses Bollwerk noch um ein beträchtliches vergrößert und ihm nicht unbedeutende Außenwerke zugesellt. Das ohnehin schon so mächtige Frankreich hat dadurch noch mehr an Macht gewonnen, indem seine Streitkraft um wenigstens 100000 Mann vermehrt worden, und es hat nun um so weniger Ursache, vor einem Kriege mit Oestreich oder Rußland — Preußen hat aufgehört fürchtbar zu seyn — bange zu seyn, da es eine solche Vormauer vor sich hat, die seine Feinde erst übersteigen müssen, ehe sie ihm beikommen können, und hinter welcher es sich ganz gemächlich sammeln könnte, wenn anders Zögern seine Sache wäre. Dieß ist wohl der Hauptgewinn des rheinischen, oder nun passender, germanischen Bundes für Frankreich, und wohl auch dessen Hauptabsicht bei Errichtung desselben, ob es gleich dabei noch einige andere, besonders merkantilische und gegen England berechnete Nebenabsichten gehabt haben mag.

Aber welches werden nun die Folgen dieser
Staa

tenverbindung für die darin Begriﬀenen selbst seyn? Das ist die große Frage. Einige glauben Gewinn, Andere Verlust. Ich ehre die Meinungen, als geistiges Heiligthum, wenn sie anders nicht der Vernunft und Erfahrung schnurstracks entgegen sind; tadle daher die Besorgnisse Derer nicht, welche diesen Bund wo nicht ver- doch wegwünschen, glaube aber überwiegende Gründe zu haben, ihn in Schutz nehmen und sein Resultat als vortheilhaft für die Verbündeten schätzen zu müssen.

Aber, ruft ein Patriot aus, dessen Vaterlandsliebe Achtung verdient, ist sie nun nicht dahin unsere ehrwürdige freie Verfassung? Ja sie ist dahin, ich gebe es zu; aber ich frage auch: Ist das nach der letztern Lage der Dinge ein so großes Unglück? Waren obige schönen Worte nicht seit lange schon bloße Schmeichler, die das deutsche Herz nur mit lieblichen Träumen einer glücklichen Vergangenheit täuschten? Eine kurze Beleuchtung dieser Worte im Einzelnen wird es beweisen. Ehrwürdig war die Verfassung des mit Recht so genannten heiligen römisch-deutschen Reichs; ehrwürdig nicht nur wegen ihres grauen Alterthums, sondern auch wegen des Umfangs und Geistes dieses Staatkörpers selbst, dergleichen bis daher die Geschichte noch nicht aufzustellen hatte; aber leider! wurde sie nur von ihren Mitgliedern selbst nicht mehr geehrt. Die mächtiger werdenden Reichsstände rivalisirten nicht nur unter sich selbst, sondern sogar auch mit dem Reichsoberhaupt; verhöhnten die hohen Reichsgerichte und verletzten die beschworne

Constitution auf mancherlei Weise, und Niemand ging in diesen Illegalitäten weiter, als Preußen, das immer seines Ehurthums und anderer reichsständlichen Verhältnisse und Obliegenheiten vergaß, und selbst in dem deutschen Kaiser immer nur den Beherrscher Oesterreichs, seinen Gegner, erblickte, und nach dieser Ansicht handelte. Das Beispiel war ansteckend und so löste sich der sonst so feste Reichsverband immer mehr auf und eine Stütze nach der andern fiel von dem altgothischen Gebäude, das ohnehin in mancherlei Hinsicht nicht mehr für unsere Zeiten, Sitten und Bedürfnisse paßte. So hatte das alte deutsche Reich, nachdem ihm endlich sogar ganze Theile entrissen worden, aufgehört nicht nur ehrwürdig zu seyn, sondern auch selbst eine, im eigentlichen strengen Sinne, feste Verfassung zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellaneen.

In Ostpreußen siehet man einem Winter entgegen, den wahrscheinlich noch kein Land so fürchterlich erlebte. Die Winterfelder sind zur Hälfte abgeweidet; die Pferde bis auf den zwölften Theil des sonstigen Stammes vermindert; Gerste und Haber in den meisten Gegenden gar nicht gesäet, und fast alles Hornvieh ist durch die Seuche aufgerieben, so daß man im Umfang von einigen Meilen kaum 1—2 Kühe findet. Indessen sterben sehr viele Menschen (von 1600 z. B. oft 300 bis 400), die sonst wahrscheinlich dem Hungertode nicht entgangen wären.

Aus

Aus dem südlichen Amerika ist jetzt erst eine bisher unbekannte Frucht, Arrakatscha, bekannt geworden, welche für einen großen Theil der Erde ein noch köstlicheres Geschenk, als die Kartoffeln, werden und diese verdrängen dürfte. Die Wurzel theilt sich in Aeste, die ein angenehmes, mehlichtes, leicht zu verdauendes Nahrungsmittel geben, das nicht so blähend ist, als die Kartoffeln. Man macht Brod, Backwerk und Branntwein davon. Sie wird so allgemein im Königreich Santa Fe gebraucht, als bei uns die Kartoffeln, verlangt aber ein fruchtbares Erdreich, doch nicht ein zu heißes Klima. In London hat man schon Anstalt gemacht, Wurzeln von dort zu erhalten und sie anzupflanzen.

Herr Niem, Mitglied der Akademie der schönen Künste zu Berlin und Avoué beim Tribunal zu Speier, hat den Canon einer allgemeinen Schriftsprache erfunden, vermittelt dessen man mit zwei Zeichen und neun Ziffern sich in allen kultivirten Sprachen der Welt, ohne sie zu kennen, vollkommen deutlich machen kann. Seine zwei Grundzeichen, mit geringen Nuancirungen, verfolgen alle Biegungen der Nenn- und Zeitwörter, und derjenige, der diesen Canon besitzt, kann selbst deutsche Bücher, ohne alle Uebersetzung, in seiner Sprache lesen; er bedarf weiter nichts, als mit der Vorrichtung und den zwei Hauptzeichen bekannt zu seyn, und er fehlt nicht einmal gegen die geringste syntaktische Regel seiner Sprache. In kurzem

wird er diesen Canon öffentlich bekannt machen, der das Vortheilhafte zur Seite hat, daß seine Einrichtung in einer Stunde ganz erlernt, und durch nur wenige Uebung thätig angewendet werden kann. (?)

In Hannover haben sich 33 der unternehmendsten, fleißigsten und aufgeklärtesten Familien ganz im Stillen vereinigt, ihre Haabe und Güter, die ihnen das unglückliche Schicksal des Landes und der Stadt noch übrig ließ, zu verkaufen, ihr unglückliches Vaterland auf immer zu verlassen, und eine schon bestimmte, äußerst liebliche, Insel des südlichsten Europas zu beziehen, wo Handel und Veredlung des fruchtbaren Bodens und seiner Produkte ihre Beschäftigung ausmachen und die errungene wissenschaftliche Kultur sie für anderweitigen Verlust entschädigen soll. Für eine gute Aufnahme, so wie für jedes Bedürfniß am Orte der Bestimmung, soll bereits gesorgt seyn und die Gesellschaft darüber die beruhigendsten Beweise in Händen haben; selbst eine kleine Handelsmarine soll sogleich bei ihrer Ankunft zu ihrer Disposition bereit seyn.

Ein englischer Prediger verglich unlängst die Welt mit einem Schiffe, das mit vollen Segeln in den Abgrund der Hölle fahre. „Mein Gott!“ rief ein Anwesender Matrose treuherzig und überlaut aus, „kann man denn nicht geschwind das lange Boot aussetzen, um wenigstens die Mannschaft zu retten?“ —

41.
B e i l a g e
des
V o i g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s .
Den 9. October 1807.

N e u i g k e i t e n .

Die Engländer eilen mit der Ausrüstung der dänischen Flotte außerordentlich, haben aber nur die Citadelle und die Holme besetzt, halten auch gute Mannszucht. Bald wird England drei neue Feinde haben, nämlich Rußland, dem es schon einige Schiffe genommen haben soll, den nordamerikanischen Freistaat, dessen Gesandter bereits London verlassen, und Portugal, wo man eine Expedition à la Copenhagen fürchtet, wogegen zu Lissabon Vorkehrungen getroffen werden. Wie es heißt soll zu Brandenburg ein starkes franz. Magazin auf 6 Monate angelegt werden, welches vermuthen läßt, daß doch noch franz. Truppen dort zurück

bleiben dürften, indeß hat man schon mit Beschaffung verschiedener Effecten über Magdeburg den Anfang gemacht und in Berlin sind nur noch 3000 Mann. Wie es heißt, sollen mancherlei Länder-Vertauschungen im Werke seyn.

T o d e s - A n z e i g e .

Am 29. Sept. starb meine Frau, Johanne Caroline Eschebach, geborne Sommer aus Plauen, in einem Alter von 42 Jahren. Diesen für mich schmerzlichen Verlust mache ich meinen Freunden und Bekannten hiermit ergebenst bekannt. Lengenfeld, den 2. Oct. 1807.
Joh. Michael Eschebach, Organist.

Nachdem E. Hoch- und Wohlhöbl. verordnete Ständische Deputation des Voigtl. Kreises die schleunigste Einlieferung der seitdem im Oct. v. J. erfolgten Einmärsche der Kaiserl. Franz. Armee, und der mit selbiger verbündeten Truppen in den Kreis von den Befehlshabern derselben und andern dabey angestellten Officianten, über die ihnen geschehenen Lieferungen an Naturalien oder sonst geforderten Requisiten, geleistete Fuhrn u. s. w. an die Behörden, oder an einzelne Unterthanen ausgehändigte Bons, so viel davon bis zu Ende v. M. darüber ausgestellt worden, in Gemäßheit allerhöchsten Unbefehlmisses auch von uns verlangt; so werden sämtliche hiesige Einwohner hiermit aufgefordert, dafern sie dergleichen Original-Bons noch in Händen haben, solche des schleunigsten und längstens den 10. d. M. in der Stadtschreiberei abzugeben.

Plauen den 8. Octbr. 1807.

Bürgermeister und Rath das.

Nachdem wir auf Ansuchen Herrn Kaufmann Johann Christian Trögers alhier um Subhastation seines am Markte gelegenen brauberechtigten Wohnhauses nächstkommenden
16ten October a. c.

zum dießfalligen Licitations-Termin anberaumen haben; Als wird solches und daß ein mehreres aus dem unterm Rathhause befindlichen Subhastations-Patente und der Consignation zu ersehen ist, hiermit öffentlich bekannt gemacht. Plauen den 8. Oct. 1807.

Bürgermeister und Rath das.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß nächstkünftigen
13. October a. c.

Nachmittags um 2 Uhr im Haußnerischen Hause in der Straßberger Gasse eine Quantität Korn und Gerste Viertelweise gegen baare Bezahlung verkauft werden soll. Der dießfallige Anschlag ist unterm Rathhause und am gewöhnlichen Orte affigirt.

Plauen den 8. Oct. 1807.

Bürgermeister und Rath das.

Ein brauberechtigtes Wohnhaus in der Jüdenstraße, das 2 Stuben, 4 Kammern, 2 Böden, 1 Keller, 1 Gewölbe, 1 Stall für Pferde und Schweine, einen Garten und einen geräumigen Hof hat, ist aus freier Hand zu verkaufen. Bei wem? erfährt man im Int. Comt.

Da mir zeitlich an meinem Felde herum, bei der Dobenau, ein unerlaubter Fußsteig gemacht, auch mit dem Schubkarn befahren und die steinerne Mauer böshafter Weise eingerissen worden ist; so sehe ich mich genöthigt, hiermit anzuzeigen, daß ich aufpassen lassen, und die Schuldigen bei der Obrigkeit belangen werde; auch demjenigen, der mir hiervon Anzeige machen kann, bei Verschweigung seines Namens eine Belohnung von 12 Gr. zusichere.

Wohlfarth, Drechsler.

Eine geräumige Wohnstube mit einer Kammer und etwa noch 1 oder 2 Bodenkammern, auch wo möglich etwas Keller, wird sogleich zu miethen gesucht. Die Anzeige hiervon beliebe man dem Int. Comt. zu machen.

In den Waldungen des Ritterguths Leubnitz stehen birkenne Reife von allen Gattungen zum Verkauf. Nähere Nachricht deshalb ertheilt der dasige Revierjäger Schindler.

Zwei zum Brandtweinbrennen gehörige Hüte, als: ein Brenn- und ein Abziehhut, sind diebischerweise entwendet worden. Wer dem im Int. Comt. zu erfahrenden rechtmäßigen Eigenthümer hiervon gewisse Nachricht geben kann, erhält, bei Verschweigung seines Namens, eine Belohnung von 6 Thln.

Eine Wohnstube nebst daran befindlichen Kammer, Bodenkammer und verschlossener Holzstelle, ist zu vermieten und kann sogleich bezogen werden. Wo? erfährt man im Int. Comt.

Einige Tischlerleimziegel werden zu kaufen gesucht. Von wem? erfährt man ebend.

Der hiesige Kalender auf's Jahr 1808 hat die Presse verlassen, und ist bei mir zu haben. Wieprecht.

Vom 25. Sept. bis 6. Aug. sind gebohren:

11 Kinder in der Stadt, worunter 1 todtegebornes.

Gestorben:

1) Herr Gottlob Ferdinand Schneider, treuerdienter Bürgermeister und Rathsverwandter auch Rath'sdeputirter bei der Voigtl. Kreis-Einnahme allh., ein Wittwer, geb. allh., 82 Jahr, 9 Monat und 15 Tage alt. 2) Fr. Christiane Sophie, Wfr. Carl Heinrich Pöschens, Bürg. und Obermeisters des Ehrbaren Seifensieder-Handwerks allh. Ehefrau, geb. Sprangerin von hier, 56 Jahr und 1 Monat alt. 3) Hrn. Joh. Friedr. Bräuns, Bürg. und Zinngießers allh. Töchterchen. 4—5) 2 erwachsene Personen vom Lande.

Getraide-Preis hiesiger Stadt:

Ao. 1807. d. 3. Oktbr.	Gut.			Mittelmäßig.			Gering.		
	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
Weizen	1	14	—	1	12	—	1	10	—
Korn	1	—	—	—	22	—	—	21	—
Gerste	—	18	—	—	17	—	—	16	—
Hafers	—	11	—	—	10	—	—	—	—

Fleisch-Taxe pr. Pfund:

Rindfleisch	2 gr. 8 pf.	Schöpfensfleisch	2 gr. 8 pf.
Schweinefleisch	3 gr. 8 pf.		